

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 10

Artikel: Nochmals "Luftschutz und Militär" und dann - eine Überlegung!
Autor: Fritschi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verteidiger gestattet, den Angreifer mit kleinstem eigenem Risiko und geringstem Munitionsverbrauch am sichersten zu erledigen. Wir tun gut, uns da zum besseren Verständnis auf der **Erde**, zu Wasser und zu Lande, zu bewegen.

Ein Angreifer zur **See** trachtet z. B., den Verteidiger in einer Kolonne seitlich zu «überholen». Warum das? Ganz einfach deswegen, weil die **Einerkolonne** der Kampfeinheiten zum Abfeuern der **Breitseiten** die idealste Kampfformation darstellt. Was tut danach der Verteidiger, der mit seinen Schiffskampfeinheiten auf offenem Meer den Angreifer zum Kampfe stellt? Wird der Verteidiger nun stur drauflosfahren und sich von den auf ihn gerichteten Breitseiten zu beispielsweise Dutzenden von 24-cm-Geschützen Bug und Rumpf aufschlitzen lassen? — Nein! Er versucht seinerseits, dem Gegner das sog. «T» zu streichen, d. h. er trachtet, die durch Marineflugzeug - Aufklärer gemeldete feindliche Einerkolonne in **der** Weise zu überspurten, daß **er**, der Verteidiger, **vor** dieser Einerkolonne querüber auffährt, und — alles auf respektvolle Distanz, versteht sich! — gute Erfolgsaussichten für die eigenen Breitseite-Salven gewinnt.

Beispiele aus der **Panzerabwehr** in unserem stark kupierten Schweizerge-

lände! Was heißt «kupiert»? Kupiert heißt hier **uneben**, oder hügelig bis klüfftig. Im ebenen Gelände «liegt» dem angreifenden Panzer die lockere Linienformation am besten. Im ebenen, sog. gut tankgängigen Gelände kann daher nur wiederum der **Panzer in genügender Zahl** eine wirksame Abwehr gewährleisten, besonders wenn diese aggressiv sein soll. Der Panzer des Verteidigers sollte dazu **noch** etwas massiver, schneller und dazu **noch** schwerer bestückt sein als der des Angreifers. So erklärt es sich, daß jetzt z. B. Eisen-Ungetüme von 70 und mehr Tonnen im Kampfe an der russischen Front keine Seltenheit sind. Dazu kommen noch mancherlei andere **bewährte** Abwehrmittel gegen Tanks. Eines, das uns besonders interessiert, ist der Kleinkrieg gegen den Panzer-**Nachschub**. Ein Panzer ohne Nachschub ist nach fachmännischer Ansicht ein «schlechter Bunker mit schlechter Munitionsversorgung». Im **schweizerischen** Gelände sind leichte und mittelschwere Panzer besser verwendbar als die ganz schweren. **Lichtes** Gehölz und freie Hochebene sind z. B. tankgängig. Dichter Wald erschwert dem Tank das Vorwärtskommen ganz erheblich und in Engpässen ist er auf die Straße angewiesen. Der **Verteidiger trachtet daher**

danach, seine Abwehrwaffen, vorab unsere vorzügliche, unheimlich präzise treffende IK, dort auf den feindlichen Panzer einzusetzen, wo ihm Hindernisse, natürliche und künstliche, zu schaffen machen, seine Fahrt hemmen, oder den Tank «aufbocken». Auch das Ausbrennen feindlicher Panzer durch Einwerfen brennender Benzinflaschen ist bewährt, erfordert aber besondere Schulung und Geschicklichkeit. Schmale Angriffsmöglichkeiten des feindlichen Panzers ergeben für ihn den Nachteil, daß er sich nicht in Linie entwickeln kann, sondern in der mehr oder weniger lockeren **Kolonne** heranarbeiten muß.

Diese kleinen Abstecher ins Gebiet des **Erdkampfes** deuten an, daß im jetzigen Kriege sich ein Erfolg nur einstellt, wenn bei der Flab der einzelne Mann in der Detailarbeit am Gerät **so** ausgebildet ist, daß ihn **während** des Kampfes die manuellen Verrichtungen am Gerät **nicht mehr beschäftigen**, sondern daß er seine fünf Sinne, abgesehen von den **Zielfunktionen**, soviel als möglich den Bewegungen des Feindes widmen, und so rasch als möglich daraufhin reagieren kann. Ohne **Kleinarbeit** in der Schulung des Kriegers, keine volle Ausnützung der Feuer-schnelligkeit und -wirkung!

Nochmals «Luftschutz und Militär» und dann — eine Überlegung!

Mit nachfolgendem beherzigenswertem Beitrag möchten wir die Diskussion über dieses Thema schließen. Red.

Die Klage, die Herr Luftschutz-Of. H. im «Schweizer Soldat» Nr. 4 vom 24. 9. über das taktlose Verhalten vieler Wehrmänner gegen die Luftschutzorganisation im allgemeinen und deren Offiziere im besonderen führt und die Vorhaltungen, welche er an die Adresse derjenigen Militärs richtet, die sich nicht entblöden, auch den Luftschutz in den Schmutz zu zerren, bestehen zweifellos trotz der nicht gerade glücklichen Formulierung ihrem Kern nach voll zu Recht. Es ist und bleibt eines Soldaten unwürdig, wenn er seinen Helfern vom Luftschutz die kameradschaftliche Achtung versagt und versucht, sie lächerlich zu machen. Die leidenschaftslose, positive und deshalb besonders wertvolle Stellungnahme des Herrn Hptm. Schürch in Nr. 6 vom 8. 10. dürfte aber auch Herrn Luftschutz-Of. H. überzeugt haben, daß der aufrichtige Wehrmann Notwendigkeit und Arbeitsleistung des Luftschutzes in kameradschaftlicher Verbundenheit sehr wohl zu schätzen weiß — und das ist wesentlich. Mit Recht tituliert Herr Hptm. Schürch diese destruktiven, pö-

belnden Elemente (solche kommen etwa gar nicht nur bei den Aktiv-Soldaten vor) als Jammergestalten, und seine Ueberzeugung, daß das Verhältnis Luftschutz/Militär bald nicht mehr Anlaß zu kritisierenden Diskussionen geben dürfte, deckt sich zweifellos mit der überwiegend großen Mehrheit aller recht denkenden Schweizer Soldaten. Schon die uns täglich erreichenden Pressemeldungen über Bombardierungen mit ihrem unvorstellbaren Grauen sind in der Tat Grund genug, auch die Luftschutzorganisation bitter ernst zu nehmen und allen, die sich in ihr betätigen, dankbar zu sein. Damit dürfte die Sachlage geklärt sein und sie bedarf keines weiteren Kommentars, es sei denn der Hinweis, daß Ausdrücke wie «Zauber» für Luftschutzdienst und «Grünröcke» für Aktivsoldaten nicht gerade geeignet sind, die Achtung für Luftschutz und Militär zu untermauern.

Und trotzdem drängen sich in diesem Zusammenhange Ueberlegungen auf, die zwar mit dem Verhältnis Luftschutz/Militär direkt nichts zu tun haben, die aber ein Problem berühren, das tiefer sitzt und wert ist, erörtert zu werden. Woher kommt es eigentlich, daß gewisse Soldaten alles und jedes mit Be-

zug auf die Landesverteidigung lächerlich machen, gering schätzen und zu **verkleinern suchen**? Warum müssen gewisse Individuen ihre niederreißende Kritik in allen Varianten, angefangen beim geistlosen Witz über die Taktlosigkeit bis zur Beleidigung, an allem, das nicht ihresgleichen ist, auslassen? Bedeuten solche Leute und besonders solche Soldaten nicht eine direkte Gefahr für den Durchhaltewillen (und Zusammenhaltewillen), für alles Große und Schöne überhaupt? Man verstehe mich nicht falsch: kränkende Anstandslosigkeit und unwürdiges Benehmen hat mit dem viel gerühmten gesunden Soldatenwitz nichts zu tun. Der geistreiche Scherz über eine sich keck unter der schief aufgesetzten FHD-Mütze hervordrängende Haarlocke ist herzerfrischend, ein saftiger Witz über den etwas zu wohlbeleibten, schwitzenden Herrn Leutnant beim stundenlangen, mühsamen Marsch kann sogar Wunder wirken. Ein Schaden aber entsteht dann, wenn Hingabe und Begeisterung für jede Art und Form von Landesverteidigung durch destruktive Kritik gehemmt wird. Schadenbringende Gefahrenherde aber müssen bekämpft werden, und um dies mit Erfolg tun zu

können, muß man sie ihrem inneren Wesen nach erkennen. Oft und lange habe ich über dieses Problem der Verächtlichmachung (Verkleinerung einer Sache, einer Leistung, einer Person) nachgedacht. Es ist nicht Großmaulerei, nicht nur Ueberheblichkeit, die sich so äußert, das Sichhineindenken in das Problem zeigt mehr:

Gewohnheitsmäßige, kränkende Geringschätzung ist eine Charakterschwäche, die ihren Ursprung in drei hauptsächlichsten Motiven haben kann. Zuerst einmal in der Haltlosigkeit des Gedankenlosen, des nachhaffenden Herdentieres. Sie äußert sich hier wenig überzeugend, kindisch, mehr triebhaft, vergleichbar dem Alkoholiker, der zwar das Unwürdige seiner Handlungsweise kennt, das Trinken aber doch nicht lassen kann. Das zweite Motiv ist Neid und Mißgunst, geboren aus falschem Ehrgeiz. Hier arbeitet die Verächtlichmachung gewissermaßen selbstquälerisch und zweifelnd, wirkt aber in gewissem Sinne ansteckend, weil viele sind, denen zu Recht oder Unrecht mehr Erfolg und Anerkennung des eigenen Ichs versagt geblieben ist. Das dritte und niedrigste Motiv der Geringschätzung aller militärischen, geistigen und wirtschaftlichen Belange unserer Landesverteidigung ist Programmteil des Defaitisten, des Saboteurs, des

Verräters. Die Verspottung ist hier kalte Berechnung, angewandt mit Intelligenz und zielbewußt immer da, wo sich Erfolg verspricht. — Alle drei Beweggründe aber haben letzten Endes ihren tiefsten Ursprung im mehr oder weniger bewußten **Gefühl der eigenen Minderwertigkeit**. Wer verächtlich macht und verkleinert, statt anzuerkennen und sogar aus Leistungen anderer zu lernen, will das Hohe — über ihm Stehende — zu sich in die Tiefe ziehen, weil er Großes und Höheres nicht ertragen kann. Es fehlt ihm dazu die innere Festigkeit, die seelische Ausgeglichenheit. Er gibt durch seine Geringschätzung deutlich zu erkennen, daß er in der Stunde der Bewährung versagen würde, weil Seelengröße eine der primären Voraussetzungen zum Kriegsgenügen ist. Es sind dies bedauernswerte Menschen, ohne Gemeinschaftsinn und ohne den Willen zur Zusammenarbeit auf Grund gegenseitiger Wertschätzung, Soldaten und Bürger, die noch nicht begreifen, daß wir Grund haben, aus jeder Nacht, die wir in Ruhe verschlafen, neuen Mut für die ungewisse Zukunft zu sammeln und für jeden Tag, den wir in Frieden durchleben, dankbar zu sein, dankbar unseren mitkämpfenden Kameraden, unseren weitsichtigen Behörden und jenem Allerhöchsten, der für uns am Kreuz erblichen ist.

Was können wir dagegen tun? Wie können wir der besprochenen Charakterschwäche begegnen? Es hieße, den Raum meiner Skizze sprengen, wollte ich mit langatmigen pädagogischen Ausführungen schließen. Nur das wichtigste Abwehrmittel sei unterstrichen: **die überzeugende Aufklärung** über Sinn und Zweck unserer militärischen, geistigen und wirtschaftlichen Landesverteidigung. Wo Befehl versagt, wo Strafe nicht hilft, da kann nur noch zwanglose, offene Belehrung Erfolg versprechen. Wer einmal sich aus berufenem Munde hat von der Notwendigkeit unserer Wehrbereitschaft auf allen Gebieten überzeugen lassen, wird über solche Dinge nicht wieder Geringschätzung üben, es sei denn, er sei wirklich dumm — und gegen Dummheit kämpfen bekanntlich Götter selbst vergebens! Dieser Pflicht zur Aufklärung soll aber nicht nur — wie es in hervorragender Weise bereits geschieht — von oben nachgelebt werden, Aufklärung ist ein dankbares Arbeitsfeld auch für jeden Kp.-Chef und nicht zuletzt — **für jede Sektion des S. U. O. V.**

*

Wenn meine Skizze zum Nachdenken veranlassen kann und außerdem bewirkt, daß nicht mehr jeder frivole Spötter die Lacher auf seiner Seite hat, dann ist ihr Zweck voll und ganz erreicht. Four. Osk. Fritschi.

Der Schuß sitzt links

Diesmal ist es eine heitere Episode, die ich euch, liebe Leser des «Schweizer Soldats», nicht vorenthalten will. Und ich darf sie euch ruhig erzählen, weil ich weiß, daß der, den es angeht, heute selber herzlich darüber lacht. —

«Sie gehen heute nach Oberhofen», befahl mir der Feldweibel, «der bewaffnete H. D. hat Schießausbildung und benötigt einen Büchser.»

Genau mein Geschmack, dieser Befehl, denn Oberhofen lag eine Stunde von unserem Quartier entfernt, der Weg führte durch Wald und blühende Wiesen, und während die Kameraden Nahkampfausbildung genossen, wanderte ich mit meinem Büchserwerkzeug durch den Frühling und piff mir ein Lied vom Sonnenschein. Von weitem schon vernahm ich die Knallerei und spütete mich deshalb, in den Schießstand zu kommen, um im Bedarfsfalle zur Hand zu sein.

Ein alter, eisgrauer Hauptmann empfing mich wie einen guten Freund. Er winkte sofort ab, als ich die Absätze zusammenknallen wollte und streckte mir die Hand.

«Sie sind der Büchser? Gut, daß Sie da sind.»

Ich hätte mich nicht sonderlich verwundert, wenn er behauptet hätte, es freue ihn mächtig, mich kennen zu lernen. So weit ging er denn aber doch nicht. Auf alle Fälle war er mir gleich von Anfang an sehr sympathisch, was übrigens auf Beid-

seitigkeit zu beruhen schien. Er nahm mich auf die Seite: «Schießen Sie gut?» fragte er, «ich selber bin nämlich, offengestanden, nicht mehr so sicher im Einschießen.»

In Anbetracht seines Alters verstand ich das sehr gut. Er steckte mir soviel Patronen in den Sack, daß ich damit mit Leichtigkeit ein ganzes feindliches Regiment allein erledigt hätte, und setzte sich auf die Bank im Hintergrund.

Die Schützenlehrlinge setzten sich aus einigen älteren Herren zusammen, die in alten, blauen Waffenröcken steckten. Einige von ihnen schossen wirklich gut und die roten Fähnlein tummelten sich vorn auf dem Scheibenfleck im Sonnenschein.

Da reichte mir einer seine Büchse.

«Korn schieben», sagte er, «der Schuß geht links.»

Davon wollte ich mich erst selbst überzeugen, legte mich auf den Bauch, lud und zielte. Der Schuß lag in der äußersten rechten Scheibenecke.

«Der Karst geht rechts», stellte ich fest und erhob mich.

«Der Karst geht links», behauptete der andere.

«Und ich werde Dir mit Deiner Büchse eine glatte Mouche herausholen», prophezeite ich und hielt etwas mehr links als schwarz neun. Vorn tanzte die rote Fahne.

Der andere probierte noch einmal. Der Schuß lag links.

«Einer von uns dreien spinnt», stellte ich fest, «Du oder ich oder das Gewehr.»

Zehn Schüsse knallte ich in den Scheibenstand. Einen Dreier, sechs Vierer und drei Fünfer. Alle stark links abgegeben.

Nun wurde der Hauptmann auf uns aufmerksam, denn unsere anfänglich gemütliche Diskussion drohte in Ehrverletzung auszuarten. Was mit uns los sei, wollte er wissen.

«Der Karst schießt links», klagte mein Widersacher.

«Der Karst schießt rechts», behauptete ich. Zu meiner Rehabilitierung sei gesagt, daß der Hauptmann drei Schüsse auf den rechten Scheibenrand pfefferte. Der Mann mit dem linksschießenden Gewehr wurde sichtlich nervös und der Hauptmann geriet in Wut.

«Ein Trottel sind Sie», brüllte er das unglückliche Opfer an. Das war dem andern zuviel. Mit zitternden Händen und aufgeschwollenen Schläfenadern reichte er mir die Büchse.

«So schiebst Du halt in Gottes Namen nach rechts. Wenn Du das Unglück hättest, auf der rechten Seite ein Glasauge zu tragen, könntest Du vielleicht auch nicht schießen.»

Sein linkes Auge funkelte vor Aufregung, das rechte blieb gleichgültig. Ich schaute den Hauptmann an und der Hauptmann mich, und als sich unsere Blicke trafen, richteten sie sich auf den Dritten,